

Auszüge aus der
Chronik Schemk
von Rötchenbach



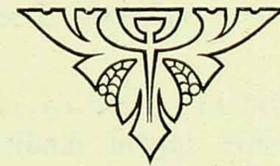
Melchnau :: Im Selbstverlag des Bearbeiters



Auszüge aus der
**Chronik Schenk von
Röthenbach**

Erster Teil
Witterungs-Berichte

Separatabdruck aus dem „Alpenhorn“



Buchdruckerei des „Emmenthaler-Blattes“
1912 Langnau 1912

Inhalts-Angabe des ersten Teils der Chronik-Auszüge

	Seite
1. Vorwort des Herausgebers	3—4
2. Merkwürdigkeiten, so sich von Jahr zu Jahr begeben	5—22
3. Schlußbemerkungen	22—23

Die der Broschüre beigeheftete Orientierungskarte „Einzugsgebiet der Großen Emme“ stammt aus dem „Geographischen Lexikon der Schweiz“, Gebrüder Attinger, Neuenburg, 1902.



Vorwort

In Imoberstegs verdienstvoller Arbeit, welche betitelt ist „Das Emmenthal nach Geschichte, Land und Leuten“, weist der Verfasser im Artikel „Röthenbach“ auf Seite 105 darauf hin, daß er verschiedenes historische Material einer alten Handschrift entnommen habe. Er sagt, daß die Chronik des Hans Schenk viel „werthvoll Urkundliches“ enthalte und daher erhalten bleiben sollte. Wahrscheinlich wäre die Chronik Schenks ohne diesen Hinweis längst verloren; denn man hatte tatsächlich viele Jahre lang keine Kenntnis über deren Verbleib und hätte sie ohne Imoberstegs Bemerkung kaum vermißt, besonders weil der dicke Band ziemlich defekt war, überdies in teilweise schwer leserlicher Handschrift geschrieben ist und daher nicht von jedermann ohne weiteres entziffert werden kann.

Auf den Wunsch einiger Jugendfreunde und Behördemitglieder seines Heimatdorfes hat es der Unterzeichnete unternommen, den Inhalt der Chronik zu sichten, um der Mit- und Nachwelt das darin bemerkenswert Erscheinende in verständlicher Form zu unterbreiten. Er hofft dabei auf den Dank derjenigen, welche mit ihm der Meinung sind, daß alles das, was auf die Geschichte der engern Heimat Bezug hat, sorgfältig gesammelt werden sollte, bevor es gänzlich verloren oder vergessen ist. Wenn es sich zeigt, daß wir uns in dem Interesse unserer Mitbürger für diesen Stoff nicht täuschen, so sollen innerhalb der nächsten Jahre in regelmäßigen Zeitabständen abschnittweise Auszüge aus dem mehrfach erwähnten Werke folgen.

Der hier vorliegende erste Teil der Auszüge aus der Chronik Schenk von Röthenbach bringt eine Zusammenstellung von kurzgefaßten Berichten über längstvergangene Jahre, die der Chronist alten Geschichtswerken, Zeitungsnachrichten, Erzählungen von Großeltern und Eltern und dem eigenen Erfahrungskreise entnommen hat. Letztere beanspruchen naturgemäß die größte Berücksichtigung. Daß sich der Chronikschreiber, der neben seinem Berufe als Buchbinder doch hauptsächlich Landwirt war, um die Witterung stark interessierte, ist zu erklären, wenn man sich darüber Rechenschaft gibt, welchen gewaltigen Einfluß allzu große Kälte oder Hitze oder Trockenheit auf das bäuerliche Gewerbe ausüben und

wie oft eine einzige Wetterkatastrophe die schönsten Hoffnungen eines Jahres mit einem Schlage knickt, indem Hagelschlag oder unzeitiger Schneefall die Saaten zerstört — oder ein zündender Blitz den Fleiß eines halben Menschenalters vernichtet. Denn

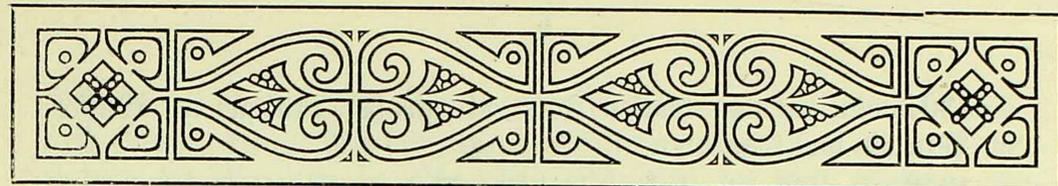
Aus der Wolke strömt der Regen,
Quillt der Segen;
Aus der Wolke — ohne Wahl —
Zuckt der Strahl.

Daß in jener unaufgeklärten Zeit die Leute nicht ohne Furcht und Bangen Kometen und andere Himmelserscheinungen betrachteten, darf nicht wundernehmen. Ist man ja vielerorts noch jetzt nicht ganz frei von diesem Glauben, trotz der eifrigsten Versicherungen unserer Astronomen, daß solche Vorgänge am Himmelsgezelte den gleichmäßigen Gang unserer lieben alten Erde nicht zu beeinflussen vermögen.

Die Sprache Schenks ist originell, anheimelnd und verrät einen guten Beobachter. Möchten die werten Leser daran Gefallen finden!

Allen Freunden, die mir bei der Bearbeitung der Chronik mit Rat und Tat zur Seite gestanden sind, spreche ich meinen besten Dank aus.

**Der Bearbeiter und Herausgeber
der Chronik Schenk.**



Merkwürdigkeiten, so sich von Jahr zu Jahr begeben

1224 war ein ungemein kaltes Jahr.

1233 war der Winter so kalt, daß der Wein in den Kellern gefror. Darauf ist Dürre erfolgt.

1236 war eine große Dürre.

1255 war ein sehr kalter Winter von Martini bis Ostern. Das Eis war 2 Ellen dick.

1261 war eine große Wohlfeil. Ein Saum Wein galt 4 Pfennig.

1264 sah man ein Comete.

1268 soll Bischoff Wilhelm von Lojanen alle giftigen Schlangen aus dem Gebiet des Genfersees vertrieben haben.

1277 war ein wohlfeiles Jahr. Ein Sack Weizen galt 8 Schilling, ein Sack Dinkel 4 Schilling, ein Sack Haber 3 Schilling.

1278 war der Winter lang und eine grimme Kelti. Im Maien fiel ein dicker Schnee; die Reben erfroren; doch war alles wohlfeil.

1279 war ein wohlfeiles Jahr. Ein Tagelöhner hat für Spis und Lohn 2 Häller.

1284 war eine große Brunst zu Bärn.

1289 war ein warmer Winter. Im Jänner hatte man Bluest, im Hornung kleine Äpfel und Kirschchen. Die Erndt war im Maien, der Herbst im Augusten. Es folgte darauf ein Stärbet.

1296 war eine wohlfeile Zeit. Ein Viertel Dinkel galt 4 Rappen, Roggen 3 Rappen. Zu Basel kaufte man 4 Maß Wein um 1 Pfennig, deren 20 ein Wagen machen.

1304 war ein sehr trocken Jahr, ein großer Mangel an Wasser. Der Win ist wohl geraten.

1310 war ein sehr kalter Winter. Den Rossen fielen vor Kette die Hufe ab.

1311 war abermal ein kalter Winter, dem ein gar nasser Sommer folgte. In der Mar ertranken 72 Personen.

1313 war eine große Pest.

1314 hat es 13 Wochen mit geräget, weswägen alles verdorben, woruf Hunger und Pest gefolget.

1315 war die Hungersnot noch groß.

1316 war ein schneericher Winter. Unter dem Schnee erstickte die Frucht (Getreide). Große Türung erfolgte, daß ein Seckli Kerren 4 Gulden kostete. Es starben vil Leute vor Hunger.

1347 im August war ein schrecklicher Cometh.

1349 war in Bern und Teutschland eine große Pest. In Bern wurden täglich 60 Personen begraben.

1356 war ein erschrecklicher und allgemeiner Merdbidem (Erdbeben). Zu Bern hat es das Gewölb an der Leüttkirchen und den Wändelstein ingeworfen, Häuser und Muren gespalten.

1359 kaufte Johann von Bubenberg die Schwellimühli, Sagi und die ganze Matten um 1300 Gulden.

1372 war bis Pfingsten ein unerhörter Schnee.

1383 geschah das Träffen zu Rötchenbach. (Hiervon wird in einer späteren Arbeit ausführlicher die Rede sein.)

1389 wird Burgdorf durch einen Schnider angezündet und ist schier ganz verbröunt.

1392 kombt Langnauw an Bern.

1393 war ein so trochener Sommer, daß man ohne einigen Rügen Gärsten säite, schnitt, tröchte, mahlte, bachte. All Frucht gerieten wohl.

1396 wird Signouw vom Graf von Riburg an Bern verkauft. — Die Stadt Zofingen verbröunt eländiglich.

1434 sind zu Sumißwald an der Pest fast alle bis an wenig Leüt gestorben.

Nun folgt eine Lücke bis zum Jahr

1512 fielen im Palänserthal* 2 Bärge ins Wasser. Etliche Dörfer sehen derart versenkt worden, daß man von ihnen nur mehr die Kirchturmspitzen sah.

1584 geschah zwischen Ivorne und Corbeyrier ein Merdbidem. Ein hoher Berg riß sich los und fuhr unter großem Krachen und

*) Palänserthal = Tal bei Pallanza.

Gebrüll zu Tale. Der Bergsturz vernichtete harte Felsen, Wälder und Bühel, die er mit sich riß. In finsterner Nacht (es war zwischen 9 und 10 Uhr am 4. März gen. Jahres), da dick Wolchen den Himmel bedeckten, fielen die gräulichen Flühe auf die Häuser, so daß sehr viele Menschen ums Leben kamen. (Vgl. hierzu noch folgende Anmerkung: Laut „Conservateur Suisse“, Lausanne 1857, begrub die aus einem Gemisch von Sand, Kies und Lehm mit ziemlich großen Felsblöcken bestehende Masse in den Dörfern Corbeyrier und Ivorne mehr als 100 Menschen, 240 Milchfühe, viele Ochsen und Pferde, bedeckte 69 Häuser, 106 Scheunen, 2 Keller, 2 Dreschennen, eine Menge Getreide, Wein, Möbel, Weiden und Ackerland. Das vom Sturz bedeckte Gebiet heißt heute Dvaille, vom altfranzösischen orvaille (Ungewitter, Orkan, Verderben) abgeleitet, und liefert einen der besten Ivorner Weine.)

1601 erschrecklicher Merdbidem in teutschen u. wälschen Landen.

1611 große Pestilenz. (Während der Pest starben damals in Bern 800, in Zürich in 4 Gemeinden 4900, im Flecken Schwiz 1800, in der Stadt Baden im Murgau 1100 Menschen.)

1617 sahe man ein ganzen Tag lang eine blutroti Sonnen.

1618 kamen eine Gattung frönde Vögel ins Land. Dato fiel ein Bärge auf den Fläcken Plurs im Buntnerland. Am Himmel sahe man eine große erschreckliche Comethenruten. Was der Cometh bedüttet, hat man mit Kummer und Herzleid erfahren im gleichen Jahr.

1619 hat der hochschädlich Krieg in Böhmen und Ungaren angefangen und hat gewährt bis 1648, also 30 Jahr.

1620 hat es Blut und Schwäbel geräget, darvon man gewüsse Nachrichten und glaubwürdige Zeugnuß hat.

1621 am Pfingstfest ist in der Eidgenossenschaft, zu Bern und Freiburg, Biel und Neuenburg abermal ein großer Merdbidem gewesen. In äben dem Jahr, zur Herbstzeit, sahe man in der Eidgenossenschaft eine erschreckliche Röti in Gestalt zweier Kriegsheere, so gägen einander zogen und mit Spießen gägen einandren stächen. Es war als wan Schlangen sich unter einander verwiggen und als wan man große Canonen gägen einander abließe. Man legete es aus, es gäb ein guter Herbst. Aber man hat bald erfahren, daß es ein rucher und blutiger Herbst bedüttet; daß Gott wägen unserer Sünden den Feind gleichsam wie Adler über die hohen Schneeberge gebracht, so im Buntnerland und auch im Bestlin mit Morden, Brönnen und Rauben grausam gehandelt.

1620 ist ein Mandat ausgegangen, daß alle Mannspersohnen ihre Seitenwehr oder Dägen zur Kirchen und auf der Straß tragen sollten bey 10 Schilling Buße.

1622 habe man an einigen Orten 3 Sonnen gesehen.

1623 sahe man zu Glaris auch 3 Sonnen und verkehrti Regenbogen. Dato war auch eine große Türung im Land.

1628 Pest im Lucerner Beith (Gebiet).

1641 Thunerhandel.

1653 Burenkrieg.

1656 Der erste Bilmärgenkrieg.

Im 1685. Jahr

Der Thunersee überfrozen war.
 Sächs Wochen lang, glaub mir gewüß
 Man fahren konnt mit keinem Schiff.
 Den 25. Hornung — o Mönch betracht —
 An einem Donnerstag zu Nacht
 Fast alle Geböum und Heüser fracht,
 Ein groß Erdbeben man hat gehört,
 Das die Leüt erschrocken hat hert.
 Den 26. Meyen
 Fing es an zu schnehen.
 Am 27. Meyen mit der Hab
 Man fahren müßte wider ab,
 Und stellen wider in zu Hus.
 Der Schnee that Schaden überus
 An Win, Korn, Obs und andren Früchten.
 Vil Bäum zerbrochen und usgerissen.
 Das schickt Gott in Einem Jahr
 Von wägen unseren Sünden dahar.

Im 1701. Jahr

Die neüwe Zeit eingeführet war.

Im 1706. Jahr

Die große Sonnenfinsternis war.

Diese Finsternis hat vor 12 Uhren mittags begonnen und gewährt bis um 1 Uhren. Es war ganz nacht, daß man die Sterne am Himmel sah. Das Vieh hat angefangen zu brüllen; die Leüte erschracken; viele meinten, der jüngste Tag wolle anbrächen. Zu Thun ist damals der Maimarit gesin. Da die Finsternis gekommen, sind sehr viele Leüt aus dem Stettli geflohen, wil man zuvor gesagt die Stadt werde untergehen. Auch die Krämer flohen von ihren Ständen hinwäg und ließen alles im Stich. Da sehe inwährender Finsternis vieles gestohlen worden. Es scheint, daß außer den Marktdieben noch andere Leute nicht recht an den Hereinbruch des jüngsten Gerichtes glauben wollten. Schmerzlich klagt der Chronist hierüber:

„Ettlich verwägene Burschen haben in den Wirtshüseren getanzt und gesoffen. Da es finster worden, heigen sie Licht gesor-

deret, damit sie in ihrer Uehrtri fortfahren können. So hat man sich auf den jüngsten Tag gerüstet!“...

1707 und 8 war Türung und groß Noth,
 Auch Wunderzeichen hier und dort.

Im 1709. Jahr

Ein sehr kalter Winter war.

Ueber den kalten Winter 1709 hat Schenk „von den Alten“ folgendes erzählen hören:

„Die Kelti dauerte 3 Wochen lang. Des Nachts sehe es glanz gesin; des Tags über jedoch sehen die Bisen-Näbel hervor kommen, daß die Sonnen nit habe schinen können. Der Mist sey hinter der War in den Ställen gefrozen.“ Großer Schaden entstand besonders an den Fruchtbäumen, die von der Kälte vielfach zugrunde gingen. Schenk schreibt:

„Im Sommer hernach sehen hier herum (d. h. in der Gegend von Rötthenbach) alle alten, großen Kirschbäume verdorben. Sie sehen im Augsten hernach rot von Laub worden und die Kirschen daran verbraten und verdorret.“

Vor jenem kalten Winter sei allerwärts im Emmenthal schöner Obstwachs gewesen, der nun verdarb. Allein, das war nicht der einzige Schaden, sondern die Landwirte verloren überdies auf lange Zeit den Mut, junge Bäume zu pflanzen. In Schenks Nähe, nämlich in der Sahren, im „Weidli Hus“, und auch im Tennli bei Eggwil seien früher schöne große Kirschbäume gestanden, die damals abstarben.

„In der Schürmatten sehen auch um die Schür herum etliche Obsbäum gesin, die damalen verdorben und erfrozen sind.“

1709 und 1710

Sah man in Ungarn 2 Kriegsheer am Himmel stehn.

Den 10. Merz 1710 hat ein Erdbeben in Neapel vil Gebäu zugrund gerichtet.

1711: Großer Schneefall; Erdbeben zu Basel; Pest in Kopenhagen.

Vom 1712ten Jahr wir läsen,
 Daß der 2. Bilmärgenkrieg gewäsen.

1713: Große Feuersbrunst in Unterwalden.

1714: Hagelwätter und Sturmwind.

Im 1719. Jahr

Der trochene Sommer gewäsen war.

1720: Pestgröße. Zu Marseille starben 12,000 Menschen.

1721: Schwäre Wätter. Erdbeben in Sizilia.

1723: Glaube gärn:
 Große Wasser, nasse Aern.

1724: WassergröÙe. Erdbeben in Neu Engelland.

1725: Ebenso.

1727 sahe man die HimmelsröÙti in den Wulchen des nachts. — Der Röhthembach ist sehr hoch angeschwollen.

1728: Jubeljahr,
Da alles sehr wohlfeil war.

1729 hat man alle verrüÙte Münz zu Langnauw gewächßelt.

1731: Ueberall
GroÙe Wasser und vil Stral.

1735 den 4. Brachet ist zu Stäffisburg die Brügge über die Zull gänzlich hinwäg genommen worden.

1739, den 16., 17. und 18. Jenner hat es sehr vil Wald, Decher, Kirchtürm und große Böum umgewäit.

Im **1740.** Jahr viel Schnee; ein spätes Jahr.
Zu Michelstag schon wider Schnee war.

1741 ein kalt und trochen Nuszeit was
Mangel an Wasser, Futter und Gras.

Im **1744.** Jahr ein groß Cometh gesähen war.
Im Heuet kam ein groß Hagelwätter dahar.

1745 hat es zwei Monat lang weder Rügen noch Schnee gegäben. Der Röhthembach war abgetrocknet bis zum Fischbachstäg. Viele Brünnen standen ab. Vom 2. bis 17. Heuet war es so heiß, daß an vielen Orten das Gras verbrunnen.

1748 den 20. Heuet verderbte ein Hagelwetter besonders auf dem Anubel und Läber alle Kulturen, daß dort nichts mehr gestanden sei. Die Nacht zuvor hat der Strahl auf der Alp Maters 32 Rüh erstekt.

Ein Mißjahr ohnegleichen muß das Jahr **1749** gewesen sein. Schenk berichtet: „Den 15. Mai, am Auffahrtstäge, fiel Schnee, der sich im Boden dick gelegt.“

„Den 16. Mai morgens gab es ein großer Riß, daß die Kirschibluest und das buchig Lub war, als wär Feür darüber gangen.“

„Den 4. Brachet hat das Hagelwätter um Röhthembach herum, wie auch im Eggiwyl, an vielen Orten übel geschlagen.

Den 6. Brachet daruf fing es am Morgen an zu schnehen, so stark, daß es in einem paar Stunden weiß gesin und schnehte fast den ganzen Tag, so daß es an den wildisten Bärge eines Anewtüf war. Hier im Boden lag der Schnee ein Schuh tüf.

Den 7. Brachet hat es auch noch fast den ganzen Tag Rügen und Schnee gegäben. Die Wasser sind ziemlich groß worden.

Den 8. fing der Schnee erst im Boden abzugehen. Auf den Bärge ist er wohl 4 Tage gelägen und an den wildisten Orten wohl 8 Tage lang.“ Währenddem der Schnee auf den Alpweiden lag, mußte das brüllende Vieh im Stalle bleiben, wo es nur in ganz ungenügender Weise gefüttert werden konnte. Die Chronik schreibt hierüber:

„Den 7. vorbemäit sind etliche Rüh abgefahren, etlich Buren haben ihre War und Roß heimgereicht. Es war ein Jammer, weil man wenig alt Futter hatte, und für dem Schnee könnt man kein Gras mähen. Etliche Rühner haben Futter und Gled auf die Bärge getragen. Etliche heigen der War Kries gegäben und ihnen die Milch eingeschüttet und sie kum erhalten können. Die, so abgefahren, haben noch vor dem Wasser kum vorkommen können. Der Schafen sind sehr viel im Schnee, in den Luwenen und sonst untkommen, ja mehr als der halbe Teil. Hans Blaser hat elf Schaf in dem Algeü¹ gehabt. Es kamen nur 5 wieder zurück. Mein Vater und der Christen Schenk auf dem Schallenberg haben in dem Schangnauw mehr als 40 Stück Fäll gekauft von den zugrund gegangenen Schafen. Ja, es sollen auch Roß und Rüh durchengegangen sein, wil der Schnee sehr lang gewäsen. Den einten Samstag waren sie auf Wimisalp² gefahren, den andern Samstag haben sie die War wider richen müssen, und erst am 3. Samstag haben sie wider ufziehen können. — Ueber das hat dieser Schnee großen Schaden an Bäumen und Holz getan, vil mit den Huweren nider gerissen, Roggen, Korn, Heum und anderes hat es alls nider gezogen und sehr geschängt.“ (Diese anschauliche Schilderung eines sommerlichen Schneefalls erinnert lebhaft an die Schrecken des 23. Mai 1908!)

„Den 9. Brachet gab es ein Reif.

Den 10. regnet es den ganzen Tag, daß die Bäch ungemein groß gekomen und vil Schaden getan. Zu Burgdorf ist die Nemmen aus ihrem Lauf an eine halbi Stund über die Burgdorf Almit aus gebrochen gesehn. Sie heigen sie mit wol 200 Sed voll Brien wider in ihren Lauf gebracht. Der Schaden ist ungemein groß. Auch sonst ist das Erdrich aller orten voll Wasser, daß vile grusame Luwenen geschähen, wie under anderem in des Blasers Matten von der Farneren her. In die Tennli-Schürmatt ging durch 5 Graben ein unvergleichlich Luwe von Tannen, Buchen, Stinen und Hård, daß es ein Jammer anzusähen ist. Ja, der Boden ob dem Wald hat sich bis weit an Rotengrathubel achen gelassen und zerschrissen. Dife Luwi hat sich asen 14 Tag und Nächt um ein Großes vermehrt und ist

¹) Algeü: Gruppe von Sennhütten hinter dem Kemmeriboden, am SüdfuÙe des Hohgant, 1780 Meter. Den gleichen Namen führen einige Hüttengruppen im Westen des Tannhorns am Brienzergrat.

²) Wimisalp: Alpweide am Nordhang des Hohgant, 1300 bis 1500 Meter über Meer.

bald allen nieder.“ — Was der Schnee nicht verdorben hatte, wurde also durch Erdlawinen zerstört. Damit waren aber die Leiden dieses Jahres noch nicht zu Ende:

„Sonntag den 15. hat es wider über die höchsten Bärge geschneit. Montag den 16. gabs morgens ein Rif. Nachmittag entstund ein sehr großes Hagelwätter, welches bis nach Deisbach* alles erschlagen. Es fuhr durch den Kurzenbärg nach Rötthenbach und hat besonders in der Heimenrütti alles erschlagen. Dann fuhr das Wetter gegen Neuenchwand und Trubschachen, ja noch ins Länderbiet. So hat es nun in unserer Gemein alles erschlagen und war um Rötthenbach und Rüegsegg herum sehr wenig Futter und Gewächs. Das Laub ab den Bäumen hat es fast alles abgeschlagen und die Kornacheren sahen aus wie hoch geschnitten Halm.

Den 26. und 27. (Brachet) hat es wieder über die höchsten Bärge geschneit. Auf den wildisten soll es eines Kneuw tüf gewesen sin, daß vile Kuejer abermalen abfahren mußten. Die Guster war und Roß, Schaf und Geißen haben großen Hunger ausgestanden. Das war nun das 3. Mal, daß einige Kuejer abfahren mußten, ja einige sind wohl 4 und 5 mal abgefahren.

Den 28. hat es ein Rif gäben, daß es das Händöpfellub bsängt. Wärb und Kürbjen sind damals nit zu hoffen gesein. Heuw hat es wenig gäben. Das Gewächs war sehr tür. Das Mätz Roggen galt 20 Bazen, Haber 8 Bazen.“ Bei den geringen Arbeitslöhnen, die damals bezahlt wurden, sind diese Preise als fast unerschwinglich hoch zu bezeichnen, und die bleiche Not mag in manche ärmere Familie eingezogen sein. Immerhin suchte die Regierung durch geeignete Maßregeln der Teuerung nach Kräften zu steuern, indem sie ausländisches Getreide aufkaufen ließ und zu möglichst billigen Preisen, jedenfalls zum Selbstkostenpreise, auf den Markt warf. Schenk schreibt darüber folgendes:

„Die Oberkeit aber hat Kärnen u. ander Gewächs all Ziestag uf den Märkt getan. Der Kärnen kost 18 bz. So gab sie ihn. Ris hat man ihen viel gekauft, das Pfund um 6 Kreuzer.“

Die abnorme Witterung des Hungerjahres 1749 scheint auch im Nachsommer andauert zu haben. Ein neuer Schneefall in der Nacht vom 18. und 19. August schadete besonders in den höhern Lagen viel; doch schmolz die nicht sehr dicke Schneedecke diesmal ohne Reif. „Den 21. und 22. Wintermonat gab es ein Schnee, daß man die Bäume und Rübi underm Schnee hat nämen müssen und hat die Büm zerschriffen.“

Das Jahr 1750 setzte mit Trockenheit ein, so daß der Rötthenbach bis zur Hüsi-Flue abgetrocknet ist. Anfangs Februar erschreckte eine Naturerscheinung die Gemüter. Darüber lesen wir:

*) Dießbach = Oberdießbach bei Thun.

Zinntag den 3ten Hornung abends, als der Tag vergangen war, sah man eine usgebritete Röte am Himmel gägen Undergang (der Sonne), darinnen wiße Stärnen und dem Bärge nach eine Hitere (Helligkeit), als wollt der Tag anbrächen. Währt wohl drei Stund.“

„Den 18. Meyen hat es geschneit, daß im Boden alles überleit gfi ist. Ist bald abgegangen.“

Den 26. Mai fiel Hagel, der besonders „by Trub und im Länderbiet großen Schaden gethan.“

„Den 31. Heuwmonet hat es gegen Meters, Breitmoos und Oberey ein starker Rägenguß und auch Käsel gegäben, daß der Trübbach, Flühbach und Rötthenbach sehr groß kamen, derart, daß sie sehr schwere Hölzer und Huweren (Tannen samt den Wurzeln) getragen. Ja, die Bäch in der Oberey, sonnenhalb von Meters und Gabelspiz heigen vil Holz und sogar ein gestellter Kohlhaufen hinwäggetragen, auch die Matten beschädigt.“ Die Kohlenbrennerei bildete bei der Billigkeit des Holzes zu jener Zeit einen Erwerbszweig, der durch solche Hochwasser geschädigt wurde. — Kaum 14 Tage später litt Rötthenbach schon wieder unter „Wassergröße“, die dem ganzen Gelände arg zugesetzt hat: „Die Nacht zwüschen dem 13. und 14. August hat es fast die ganze Nacht geschinen (geblitz) und gedonneret, auch ungemein geräget, also daß schon um Mitternacht die Bech dergestalten kamen — insonders der Jasbach ist unerhört großen gewesen — daß er bald nach Mitternacht zu Rötthenbach die Brück weggenommen. Und in Gerbers Schachen hat es ein Schürli (Scheuerlein), so wohl ein Plattenschuß weit vom Bach gestanden, underfrassen und hinweg genommen und an den Seiten (Ufern) sehr groß Inbrüch in die Matten gethan. In des Daniel Müllers Matten ist der Inbruch wohl bei 30 Schritt breit, eines Achers lang und sehr tief. Bis auf den Grund ist alle gute Erde hinwäg gefrassen. Des Daniel Gerbers bim Thäli hat es fast dürenwäg (überall) sehr viel ab der Matten gefrassen; besonders näben dem Hus gägen der Brügg ist der Grund (Bachbett) 3 oder 4 mal breiter als zuvor. Dem Krämer hat es sein Garten halben hinwäg genommen und dem Schmid sehr viel ab der Matten. Auch dem Hans Mäusli nahm es ein Riemen bis fast zum Hus, also daß der Grund bis zu des Schmid's Matten wohl 4 mal so breit ist, als er zuvor war. Auch ab dem Schulmätteli in der Sänggen hat es viel wäggenommen. Gerbers nahm es eine Geiß.

Auch der Fahmbach hat viel Schaden gethan. Dem Niklaus Blasler, Hauptmann, hat es an 3en oder 4 Orten vil ab der Matten gefrassen. Des alten Blaslers Wäg und Zun hat es näben dem Hus und hinsür bis zur Schür hinwäg genommen, ebenso ab der Brüggmatt.“ Die andern Bäche der Gemeinde hausten nicht viel

schöner: „Den hohen Fischbach-Teuchelstäg hat es hingenommen oder ab dem Joch getragen. Bim undren Hus ist das Wasser bis in die Hohlen und unden in die Schachenmatt gelüffen. Den Sambacheren hat der Bach auch große Inbrüch in die Matten gethan. Auch gägen dem Eggwil ist vil Schaden geschäcken. Dort habe insonderheit der Schmittenbach übel geschängt.“

„In äben der Nacht sey auch der Bach bei Buwil und Oberhofen (der Dürrbach bei Bawil) usenbrochen und habe vil Matten übertragen. Noch morndrist seien vil Hüser in Wasser gestanden. Auch soll der Steinenbach (bei Signau) und der Bach bey Diesbach großen Schaden gethan haben, so daß die Mülinen haben müßen still sin.“

Ueberdies hat es sälbig Nacht vil Luwine (Erdlawinen) gäben, kleine und große.

An unzeitigen Schneefällen und Wassergrößen reich war auch **das Jahr 1751.** Die ganze zweite Hälfte des April brachte fast Tag für Tag Schneefälle, die sich am 16., 18., 21. und 22. Mai wiederholten. Kaum war der rauhe Frühling überstanden, so setzten Gewitter ein. Ungünstig war in diesem Jahre auch die Witterung während der Getreideernte:

Im September suchte ein schweres Hagelwetter die Nachbar-gemeinden von Röttenbach heim.

Vom Jahre 1752 meldet die Chronik:

„Den 11. und 13. Augst hat man das Gwächs, so 8, 10, ja 14 Tag gelägen, ingemacht.“

„Den 10. und 11. Mahen hats geschneit, daß sogar im Boden alles wiß gefin. Den 15. sah man die erste Kirschibluest und asen Lub.“ Den 17. und 18. schneite es wieder. „Den 18. und 26. Hütwet (Juli) hat es im Länderbiet große Wassergüsse gegäben und unerhörten Schaden gethan. Die Nemen und Jfjis sind sehr groß komen. Zu Kröschenbrunnen hat es eine Schür also ganz hingenommen, zu Marbach eine Tanne, die mehr als 2 Klaster (etwa 4 Meter!) dick war mit sambt den Esten fortgetragen, vil Acheren und Mattland mit Holz und Grien verwüstet.“

„Den 24. und 25. Christmonet hat es stark gerägnel, daß der Schnee völlig abgegangen und Bsch und Brünnen angeloffen. Die Nemen (Emme) ist sehr groß komen und hat etliche Stägen weggenommen. Ueber die Zollbrügg (Zollbrücke bei Lauperswil) ist das Wasser zum Täfel ingelüffen.“ Die Brücke selber scheint dem Anprall standgehalten zu haben. Dagegen habe die Waldemme im Kanton Luzern zwei Brücken weggeschwemmt.

Das Jahr 1753. Der Frühling erschien auch dieses Jahr ziemlich spät. Schneefälle meldet der Chronikschreiber noch vom 13.,

14., 17. und 18. Mai. Wenn die Landwirte nicht mit genügenden Heuvorräten versehen waren, so mag es bei der Fütterung wieder knapp hergegangen sein. Anlässlich eines Gewitters wurden am 16. Juni einem Schangnauer, Uli Siegenthaler, 13 Kühe erschlagen, die er auf einer Alp im Kanton Luzern, „das Sprükli genamnt“, weiden ließ. Die Kühe waren vor dem Unwetter unter eine große „Schermtanne“ geflüchtet, wo sie der Tod ereilte.

Als Merkwürdigkeit dieses Jahres meldet der Chronist noch, daß man „am 21. Christmonat im Flühbach Holz gefloßet“ habe.

Anno 1754. Ein starkes Hagelwetter zerstörte am 3. Juni die Kulturen im Bereiche von Aeschlen, Linden, Kurzenberg, Rüegsegg bei Röttenbach, Eggwil, Rämischgummen und einem Teil des Entlebuch.

Am 7. Juni wehte ein so heftiger Föhnsturm (fürs Emmenthal eine Seltenheit), daß verschiedene Hausdächer beschädigt, viele Tannen und Bäume niedergedrückt wurden.

Am 16. Juni nachts wurden 2 Kühe, die einem Engel auf der Hinten bei Eggwil gehörten, vom Blitz erschlagen. Dieser Unfall führte indirekt einen weit schwereren herbei. Erst zwölf Tage nachher, am 28. Juni nämlich, wurden der Wasenmeister und dessen älterer Sohn beordert, diese Tiere „auszuziehen“, d. h. wahrscheinlich nach Wegnahme der Felle zu verscharren. Ein jüngerer Sohn des Wasenmeisters erhielt den Auftrag, mit einem Pferd zu seinem Vater zu reiten, vielleicht um die Häute zu Tal zu schleppen. Da eine Brücke fehlte, ritt der Knabe in das hochgehende Wasser und ertrank. Hagelschlag vernichtete die Pflanzungen in Lauperswil, im Entlebuch, „an“ Wachfeldorn und in der Oberen bei Röttenbach.

„Den 9. Wintermonet hat der Flühluft aber (wieder) vil Holz umgewäht und vil Decher zerrissen. Im Flühbach-Buchwald hat es vil Holz und Huweren umgemacht.“ („Flühluft“: Föhn.)

1755. Vom 4. bis zum 8. Jänner dieses Jahres war es sehr kalt, so daß viele Brunnen abfroren, worunter auch der in der En, „der sunst bei Mannsdänken nie abgefroren“. Viele Mühlen mußten den Betrieb wegen fehlender Wasserkraft einstellen, so die von Röttenbach, Eggwil, Aeschau, Steinen. „Auch die Jäzbachmüli stand mehr denn 8 Tag still.“ „Das Röttenbachwasser nahm ab und verfror den 28. Jänner völlig, also daß bis zum Hüfistäg oder witter kein Wasser anzuträffen war. Also mußte man im Trübbach und Schürgraben Wasser nämen,“ d. h. aus zwei Seitenbächen. Auch die Emme fror zu oder trocknete ab. Die Einstellung des Betriebes in den Mühlen wurde, wie es scheint, sehr empfunden, da die Mühlen von damals nicht auf Vorrat schafften, sondern kaum das tägliche Brot für die zahlreichen Kunden herbeizufloßern ver-

mochten. Eine Ausnahme von dem allgemeinen Mühlenstreif machte einzig die Süderenmühle (auf der Grenze zwischen den Nentern Signau und Thun, abgebrannt 1910), „welche Müli doch gäng (immer) ein wenig gegangen,“ so daß die Rötchenbacher und der „Fännersmüller“ vorübergehend dort ihr „Gewächs“ mahlen lassen konnten. Die Mühle in Rötchenbach „fing den 10. Hornung wieder an zu gehen“. Die Mühle in Eggwil dagegen konnte noch im März nicht viel ausrichten. Der „Fännersmüller“ zu Rötchenbach nützte nun die Gelegenheit und holte das „Gewächs“ der Bauern in Eggwil und Schangnau ab, weswegen er mit dem Müller von Eggwil in Konflikt kam. Allein die Bauern von Netschbühl, denen um ihr „Zmühli“ bang war, legten sich ins Mittel und nahmen Partei für den „Fännersmüller“, dessen Mühle wieder arbeitete. Dieser machte seinen guten Schnitt dabei. „Man sagt, er habe in Zeit von etwan 2 Monaten 200 Mütt Gewächs aus dem Eggwil geführt.“ „Den 16. Merzen hat es fast den ganzen Tag geräget. Ebenso den 27., da der Schnee ziemlich geminderet und die Bech groß gefomen, also daß der Schnee in Zeit von 10 Tagen im Boden fast allen abgegangen, da doch dessen vil gewäsen. Es war warmes Wätter aufgegangen.“ Damit hatte die Not für die Müller ihr Ende erreicht. „Den 23. Aprell stunden schon die Kirschböum in der Bloust. Die letzten Tagen sah man fast Roggenähri, blutti Kirsch, schön und groß Lub.“ Der Frühling war also fast einen Monat früher ins Land gezogen, als z. B. im Jahre 1752, wo der Chronist die ersten Kirschblüten erst am 15. Mai sah. Doch der Kälterückschlag folgte auf dem Fuße: „Den 18. Mey (1755), auf den Abend, fing es an zu schneien, daß es im Boden weiß gesin und schneite die Nacht daruf, daß morgens fast ein Schuh (30 Zentimeter) teüff nasser Schnee gesein. Der hat den Herbstroggen, das Korn und anders nider gerissen, die Böum zerrissen und schneite noch den sälben Tag, ja noch am 20. Vormittags und war kalt; auf den Bärge war der Schnee 2 Schuh teüff, auf den höchsten eines Kneüw teüff (krietief). Die Rühier mußten Futter köuffen, willen etliche wohl 3 Tag nicht uslassen können; auch sind etliche wider abgefahren; woruf der Bislust gegangen und der Schnee ohne Rif abgangen.“ Es war ein Glück im Unglück, daß kein Reif erfolgte, sonst wäre es um die weit vorgerittenen Kulturen geschehen gewesen. Die Bäume speziell litten übrigens genug durch das massenhafte Auftreten von Raupen, wie schon das Jahr zuvor. Die Chronik schreibt darüber an anderer Stelle: „1754 und 1755 haben die Graswürm an einigen Orten desus und hier umeinandren das Laub und die Blust ab den Böumen gefräßen, daß sie dürr weh im Wintter worden seindt. Man sache ettlicher Orthen fast kein grüner (Baum) mehr. Darinnen hatt es kein Frucht gäben können.“ Um die Not des Landmanns zu vergrößern, setzten in der ersten Hälfte des Juni (1755) gewaltige Ge-

witter mit Hagelschlag ein, so am 2., 3., 4. und 5. „Brachet“ schon. Am meisten litt Rötchenbach und Umgebung unter dem Gewitter vom 6. Brachet. „An Wachfeldorn, Niederey, Rötchenbach, Fischbach, Kapf, Schwäiäbärg und uferen Eggwil-Biertel, hinüber gegen Langnau und in den Truoberbärge hat das Hagelwätter an ettlichen orthen fast alles erschlagen.“ Die Familie Schent selber war gezwungen, ihre Hanfpflanzung zum Teil „uszumachen“. Schmittbach und Sambach richteten große Verwüstungen an, setzten Keller und „Stuben“ einiger Häuser unter Wasser und trugen große Steine in die Matten. „Auch die Zulln (Zulg) zu Stäffisburg sei sehr große gesin, daß es im Heimbärg wie ein See ausgesähen! Das Wasser habe auch die Käbbärg zergrabt und verwüftet.“ Die Rebberge im Heimberg sind seither so ziemlich verschwunden. In der guten alten Zeit trank man dort oben noch seinen eigenen Tropfen kühlen Rebenjastes. Aber solche Zerstörungen, wie oben geschildert, sowie andere mißliche Umstände waren schuld, daß der Rebbau auch in anderen Gegenden des Kantons ganz zurückging.

Am 7. Juni hagelte es „an den Honneggen und im Erik“. Tags darauf, am 8. Brachet, kam das Schangnau an die Reihe. Im Lauterstalden habe es „so übel geschlagen, daß Höuw und Gewächs völlig mit Käsel bedeckt“ waren. Der Hagel lag „fast eines Schuh teüff“. „An deilen Orthen sei es bey 3 Tagen weiß gesein; auch ist das Wasser allen Orthen über die Bärge sehr groß herab gelüffen, hat die Straß und vil Land verwüftet und sehr wüst usgesähen, hat auch vil große und kleine Louwenen gegäben. Die Nemen ist sehr groß worden, daß sie ettliche Flöß und im Schangnau Trämel weggenommen hat. Auch im Truobenthal (Trubtal) soll das Wätter fast alles erschlagen und 4 Tag nach einandren geschlagen haben.“

„Eine Woche vor dem großen Wätter soll es auch zu Wisstrach (Wichtrach) gar übel geschlagen (gehagelt) haben, daß sie dort das Korn haben abmähen müssen.“

„Am 22. Brachet hat es hier sehr fast geräget, gedonneret und geschinen. Der Trübbach kam zimlich groß, und da es schier (halb) nacht gesin, fiel das Wätter zu Brügglen (in der Gemeinde Langnau, 978 Meter über Meer) in das Haus. Der Mann und das Weib saßen an dem Tisch. Es (der Blitz) fiel zwüschen ihnen nider. Das Weib sey ohne Sin (bestimmungslos) unter den Tisch gefallen. Der Mann konnte noch darvon komen. Der Knächt müßte das Weib usen tragen, welches noch am Morgen kein Sin gehabt, ist doch wider zurächt komen. Das Hus aber ist verbrunen und fast alles darinnen. Sie haben aber bald wider ein sehr großes neues gebaumen und ist ihnen sehr vil gestüret worden.“

In der Zeit, wo noch keine Brandversicherungen bestanden, hat sich die freiwillige Liebesgabensammlung bei unverschuldetem

Unglück recht oft in schönster Weise ausgiebig betätigt, wie der oben erwähnte Fall beweist. Das sofort nach dem Brand wieder aufgebaute flotte Bauernhaus auf Brügglen steht noch und trägt die Jahrzahl 1755.

Ueber das Jahr **1756** enthält die Chronik wenige Aufzeichnungen. Wir finden nur in einer gereimten Zusammenstellung der Merkwürdigkeiten verschiedener Jahre folgenden Vers:

„1756 den 19. Hornung Vättag war,
Ein großes Wätter vom Kurzenbärg kam dahar.“

Vom Jahre **1757** fehlt jede Nachricht. Um so reichhaltiger fallen die Aufzeichnungen aus über die *Wassergroße anno 1758*. „Den 18., 19. und 20. Heuet dies 1758. Jahres hat es fast unaufhörlich geräget, also daß aller Orthen die Beche sehr groß angelossen. Den 19. war der Märit zu Langnauw. Aber wägen dem anhaltenden Ragen ist wenig darus worden, denn etliche Stund nach Mittag könte niemand mehr über die Ilfisbrügg gehen noch fahren. Auch der Dorfbach hat übel gehuset, daß man gestürmt habe (die Sturmglocken geläutet). Und die an der Ilfis gelägerten Matten waren dergestalt überschwemmt, daß nur noch die Lehren vom Gewächs obenus sahen. Näben der Brügg legten sie Hölzer und Laden druf, daß die Märitlüt wider hinüber passiren könten. Die Langnauwer haben ein Mann zum Landvogt gan Trachselwald geschickt, anzuhalten um ein andren Märit in 8 Tagen.“ (Langnau gehörte bis 1798 zur Landvogtei Trachselwald. Der Landvogt hatte im Namen „meiner gnädigen Herren“ u. a. auch das Marktwesen zu überwachen. Der Bote hat auch wirklich die „Verwilligung“ erhalten, daß die Langnauer noch am gleichen Tag den Markt-leuten mitteilen dürften, es finde über 8 Tage, „also den 26. Heuet“, ein zweiter Markt statt am Plage des ins Wasser gefallen regulären Marktes, „wie denn auch geschähen, aber wenig darus worden“. „Im Frittenbach soll man ein totes Roß gefunden haben. Auch soll die Gull (Gohlgraben) an etlich Dhrtten große Näg von Deschen und Kirschböumen wäg gefrassen haben.“ Vielesorts sollen große Erdlawinen „gegangen sein“.

„Zu Burgdorf, obenhar und unten hinab, soll das Wasser ganze große Gewächsfelder überschwemmt haben, daß die Gewächs tüff darin gestanden. Denen zu Burgdorf soll es großen Schaden gethan haben an Gärten und anderem gutem Land.“ Das wilde Wasser beschädigte auch zwei Brücken, die von dem nassen Elemente zur Hälfte fortgetragen wurden, „wie auch die eine gedeckte Brügg zu Kilchbärg. Zu Kaufli (Rahnflüh) und andern Dhrtten, da sie gägen der Nemen anhänken wollen, heigen sie wohl bei 40 Seck gefüllt mit Steinen und an die Tanni gebunden und also veränket.“ „Es sollen auch etliche Menschen und Vieh ertrunken sein.“

„Am Freitag nach dem Wasserguß, den 21. Heuet, hat es in der Lätteren und im Weierboden das unerhörte, große, schröckliche Lawenwäsen erfolgt, da um das Lätrenhus und drunder alles durch die Louwenbrüche verrücket worden, also daß der einte Boum hierhin und der ander dorthin gesächen, die Källermüri und Fürblatten un witter ein Schyterhygli wol 10 Schritt vom Hus hinwäg geritten. Und vor dem Hus durch die Weiden vom Weierboden hinab ist eine unerhörte Louwi bis fast in Mättenbach hinab geritten, darin Böum und große Tannen waren.“ „Auch ist die große Matten und Weid im Weierboden unten durch zusammen gestoßen, daß man von einem Hubel auf den andren hat schritten können. In der Matten um das Hus härum sind sehr vile große Spält und Schränk anzuträffen, daß man tum einen halben Acher in der Matten ganz finden konnte. Das Hus ist hinten alles zerstoßen und verdräit. Vorhäro die Källermüri unter dem Geschwell hinwäg geritten, daß die Lüt, auch die in der Lätren, aus den Hüseren fliehen und ziehen müßen. Die im Weierboden ließen ihr Hus wider in die Ornung bringen; doch muß hindenhar anders gebauwen wärden. Ja die Matten und das Hus seien nitsich gerücket. Auch der Garten habe sich anders gefehrt. Ob der Matten ist der Wald und die Riseten (Geröll) von der Fluh einer Tannen teüff hinab gefahren, im Wald die Tannen theils zu Boden, theils aller Dhrtten hir- und dahinaus über Dhrt gestoßen. Hinder und oben dem Weierboden ist eine Moosmatten verritten und die Schür mit der Lischen an ein Hufen gefallen. Die sälbi Moosmatt ist auch alle mit Louwischränk verderbt worden. Obige Moosmatt gehört dem Riz im Sänggen. Zu dem Lätrenhus aber könte man wägen der großen Louwi ein Zeitlang nit komen.“ „Auch sind hir im Brambach und anderswo Louwenen gegangen. Und ist der Köthenbach auch sehr großen angelossen und hat ob Frei's Hüsi einen Jubruch gethan. Bim Oberen-Sagistäg ist dem Widhujers Benzen an der Linden ein Knab ertrunken, den er zu seinem Schwager, dem Buchmatt Petter auf dem Schallenbärg, hat schicken wöllen, etwas abzuholen. Und imm Widerzurückgehen fiel er in den Bach und kam um.“

„Zu Barschwand (Gemeinde Außerbirrmoos, Amt Ronofingen, 970 Meter über Meer) hat der Ulli Künzi an ein Schürli eine Behausung gebouwen. Da ist auch die Wochen, da es so geräget, ob dem Hüsi eine große Louwi zwäg gerissen, so ihm das Hüslü hinwäggestoßen, worinnen eine Kuh gestanden. Er aber, so bei dem Hus gefin, hat noch entfliehen können. Die Kuh seie auch noch ob allem Ritten darus komen mit dem Läben, ist aber arg geschändet gesein, daß man sie hat megsten (meßgen) müßen. Das Hüsi aber ist in der Louwi zerrissen, daß ein Stuck hir, der ander dort ligen blieben. Die Louwi noch mit vilem Holz fuhr hinab in Diesbachgraben. Im Mebersollwald ist beinah eine Zucherten

Wald verfallen... Zu Oberhofen (bei Bowil) ist der Bach hinachen der Widen ausbrochen, daß er zwey Stück Matten mit Grund angefüllet, daß man mehr dan ein Knöuw thöüff Grund darab rumen müssen, wie auch andren Schaden mehr."

"Der Steinenbach (bei Signau) ist bey der Großmatt auch ausbrochen. Der Landvogt Wurstembärger (vom Schloß Signau) ließ den Schaden durch den Weibel Losenegger zu Signoum und Weibel Lugibühl im Groggenmoos schezen, so sie um 80 Kronen angeschlagen, so die Steinenburen zahlen sollten. Ist aber ein solches Tröll (Prozeß) darus erwachsen, daß es bei 2000 Pfund Rosten gegäben, so auf die Weiblen gefallen, will sie das Tröll verlohren." Der Prozeß, dessen Grund ebensowenig klar ist, wie der Urteilspruch, wurde im Jahre 1759 entschieden.

"Auch in dem Berg bei Runkofen sind vile Louwen gegangen. Und in dem Thal under Waldgringen (Walfringen) seien in den Bärge vil Louwen gegangen. Ein Spicher sei umgefallen; ein Hus habi man an Böum angebunden, daß es nit umfalle." (!) "In den Böden seie vil gut Land verwüstet worden." Ueber die Witterung in den Jahren 1759—1763 schweigt die Chronik.

Vom Jahre **1764**: „Im 1764er Jahr den 21. Augsten, an dem Schangnaumärit, da ein allgemeines großes Kägenwätter gewäsen, daß alle Wasser groß gefomen und zu Trub, Langnaum und andre Ohrte der Ilfis und Nemen nach den sehr großen Wasserschaden erlitten, so im „Sinkend Bott“ dieses Jahrs beschrieben, kame auch der Röthenbach zimlich großen. Er hat vil Schaden verursacht, unter andrem in der Schastelen, Seeli, Riedmatt, Grabenmatt und im Bödeli Inbruch gethan. Bey Bachmanns Hus hat es eine starke Brügg hinwäg genommen und ihnen bir Matten und im Schachen vil Land hinwäg genommen. Dem Hans Müller, Schuhmacher auf der Häberen, hat es him Fußwäg-Gätterlin das Port hinabgerissen. Und bey Schänds Hüfi bim Schmittbach hat er hart angedrungen. Im Sambach hat er Salzman und Hanslin ihre Schwellen ussen am Port alle hinwäg genommen und ein großer Inbruch in das Port und Hanslis Boden gemacht bey mehr als 150 Schritt lang, daß sie haben um Leute ausschicken müssen, um anzuhänken." Das heißt, es wurde Hilfe geholt, um dem reißenden Wasser Einhalt zu tun durch Anhängen von Tannen. Denn die Elemente hassen das Gebild der Menschenhand! „Der Flühbach nahm die Orienchwelli. Im hindren Flühbach bim Hüfi loff er in das Tenn und hat vil Sand und Morast in die Schächen getragen. Dem Wüthrich in der Ziehlmatt tat er ein Inbruch in die Schachenmatt, so bey 180 Schritt lang." Auch anderwärts richtete der Röthenbach Schaden an und schaffte sich mancherorts „einen neüwen Kies“, das heißt ein neues Bett. Entsprechend hausten natürlich auch die andern Flüsse und Bäche des Emmenthals. In dem regenreichen Sommer

1764 „ist eine Asp im Länder Gebiet, heißt Weizenbach, von 6 Rühren Sömmerung durch Lauwenen verritten, daß nit für 2 Rühle Sömmerung gebliben.“ (Weizenbach, 775 Meter ü. M., liegt in der Gemeinde Marbach, an der Straße Escholzmatt-Langnau, 2 Kilometer südlich der Station Wiggen, und grenzt an den Kanton Bern.)

Die Jahre 1765 bis 1770 sind vom Chronisten unberücksichtigt gelassen.

Nur über das Jahr 1771 enthält die Chronik noch eine mehr oder weniger „gereimte“ Nachricht. Dem Anscheine nach ist dieses Jahr ein sehr schlimmes gewesen. Schenk reimt nämlich über das Teuerungsjahr **1771**:

„In diesem 1771er Jahr,
Da alles sehr thür war
Das Korn wohl 6 bis 7 Kronen galt —
Hat niemand erläbt, wan er schon alt —
Der Kännen bis 36 Bagen,
Die Wicki noch mehr; ist kein Fagen.
Der Roggen 1 Pfund und noch mehr.
Die Gärsten — erbarm dich, o Herr!
Galt 18 und 20 Bagen und noch mehr.
Der Haber galt 10 bis 11 Bagen;
Die Händöpfel 8 bis 10 thatt man schaken.

Das Ris für 9 Kreuzer ward gegäben,
Es war sehr genau zu läben.
Der Centner Käß galt 10—12 Kronen,
Der Ziger bis 2 Thaller das Maß ohne Schonen.
Der Anken das Pfund galt 3—4 Bagen,
Und Späd ward auf 5 Bagen geschaken.
Das Futter und die Wahr
Auch sehr thür war.
Schaf und Schwint
Sind auch thür gesin.
Um 7 und 8 Bagen der Win.
Wan nit vil fröndes Gewächs und Ris wär fomen herin,
Es wär alles noch vil thürer gesin.

Kam Weizen aus Sizilienland,
Galt in Bern 30 Bagen zur Hand. *

„**Nachricht von jüngerer Seiten.**“ (Chronik Schenk, 2. Band: [also nicht von den Chronisten Chr. Schenk, Vater und Hans Schenk, Sohn].)

*) 1 Pfund = 10 Bagen. 1 Bagen in heutigem Gelde zirka 15 Rp.

„Um das Jahr 1821 war ein Winter, daß im Jenner die Kühe auf der Herbstweide gingen, und wurden auch Händapfel gegrabt, und war im gleichen Monat ein großer Himmelring.“

Schlußbemerkungen

zum ersten Teil der Chronik Schenk

Ueber die fürchterlichen Wassergrößen der Jahre 1837 und 1842, die Gotthelf z. T. in seiner „Wassernot im Emmenthal“ beschreibt, gibt die Chronik des Eggwilers Christian Haldemann von Horben nähere Auskunft. (Vgl. dessen „Beschreibung der Gemeinde Eggwil“, Langnau 1903, Buchdruckerei Wjß & Cie.) Der Schaden belief sich 1837 im Amt Signau allein auf Liv. 300,000, wovon Liv. 130,000 einzig auf die Gemeinde Eggwil entfielen (der Chronist Haldemann bemerkt dazu, die Schätzung sei noch um vieles zu niedrig ergangen). Bei der Wassergröße von 1842 war der Schaden nicht viel geringer.

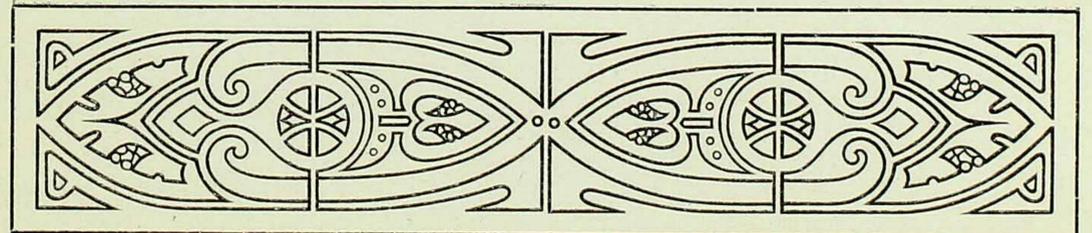
Schlimm erging es der Gemeinde Eggwil auch bei den Unwettern vom 23. und 30. August 1846, durch welche nicht die Gebiete des Rötthensbachs, sondern mehr diejenigen im Oberlauf der Emme betroffen wurden. Von den Verheerungen des Rötthensbachs in neuerer Zeit ist noch diejenige von 1873 bei vielen ältern Leuten in frischer Erinnerung. Damals ertrank unterher der Häberer Hans Schenk in der Niederei. Mein Vater wollte ihn beim „Schulmätteli“ der nassen Flut entreißen, was ihm leider nicht gelang. Seither ist die Honegg vom Staat bewaldet worden, was den raschen Ablauf des Rötthensbachs bedeutend hindert. Immerhin wird es mit der Zeit zu einer regelrechten Korrektur dieses Bergbaches kommen müssen. — Da derselbe oft abtrocknet, wie auch die Chronik des Schenk nachweist, so bewähren sich die hölzernen „Schwellen“ nicht. Bei dem heutigen Wert des Holzes kommen solche überhaupt immer mehr in Abgang und werden durch zementene Talsperren und Seitenwehren aus soliden Steinen ersetzt.

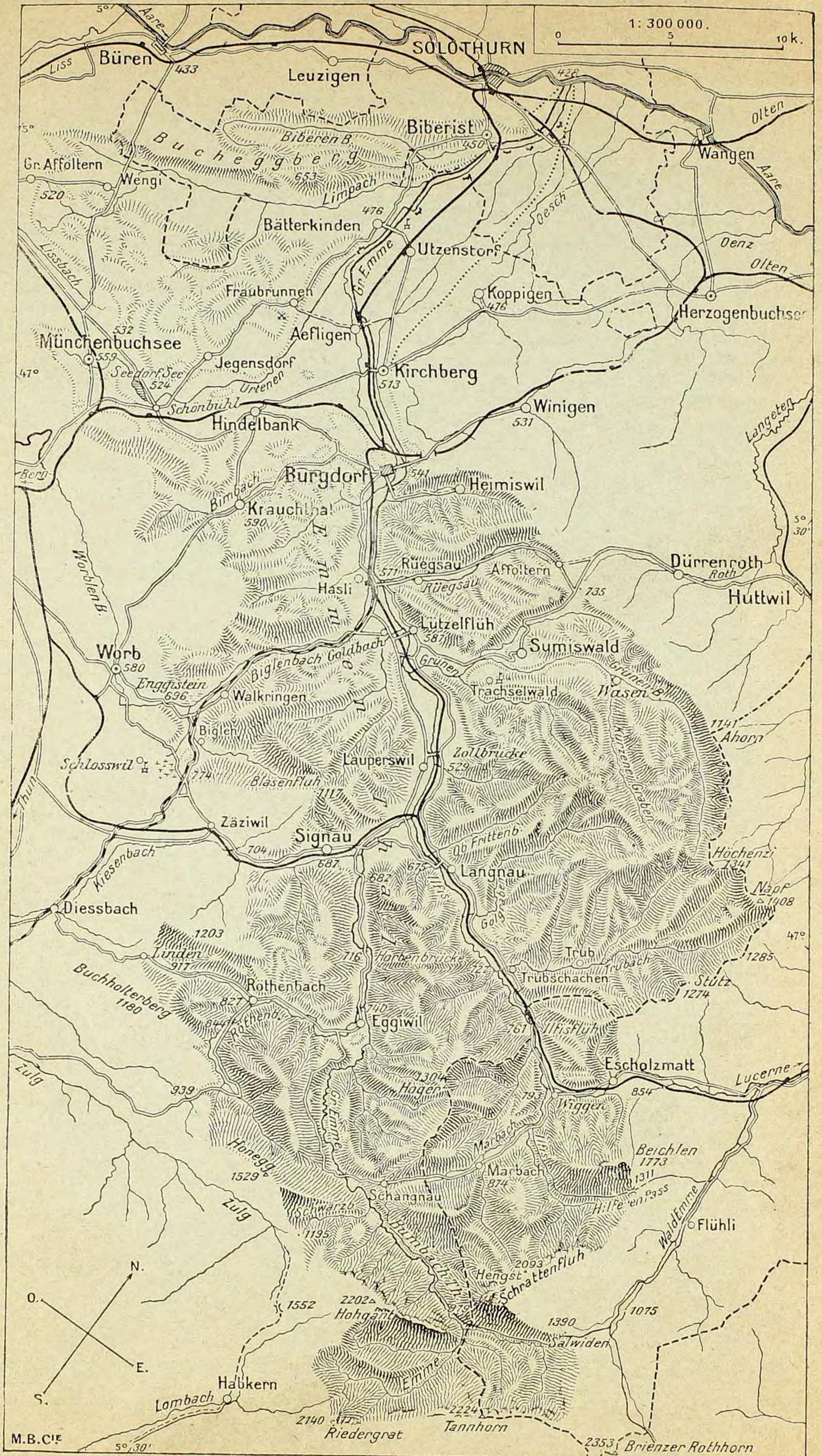
In neuester Zeit ist die Rede davon gewesen, den Rötthensbach in der Nähe der untern Fischbach-Heimwesen zu fassen, durch einen unterirdischen Stollen bis in die Gegend nördlich der Holzmatt zu führen und so zur Unterstützung des projektierten Schangnau-Werkes etwa 100 Meter Gefälle zu erzielen. Der 2½ Kilometer lange Stollen käme nach den Berechnungen eines Ingenieurs, Hr. Otto

Dubach, zurzeit in Abessinien tätig, vorher in Serbien, früher am Löttschberg, auf ¼ Million Franken (bei 2 Meter Breite und ebensoviel Höhe). Wegen des öftern Abtrocknen unseres Baches wird aber dieses Werk als kaum rentabel unterbleiben müssen. Die Unregelmäßigkeit des Wasserquantums der schweizerischen Gebirgsbäche ist leider überhaupt ein Hindernis zur Ausbeutung der „weißen Kohle“. Einzig größere Stauwerke wie der in Aussicht genommene See im Schangnau können zur Wasser-Regulierung und zum konstanten Betrieb elektrischer Werke im Gebiete der Voralpen dem erwähnten Uebelstand wirksam entgegenzutreten. So ausgeführt, können die projektierten Werke im Sorbach zc. für die Zukunft des holzreichen Emmenthals eine gewaltige Bedeutung haben, und mancher dürfte es noch erleben, daß die Gemeinden Schangnau, Eggwil und Rötthensbach mit einer elektrischen Schmalspurbahn verbunden werden und Anschluß finden an die Station Wigggen einerseits und Langnau oder Signau anderseits. Der Bau eines Elektrizitätswerkes im Oberlauf der Emme und daran anschließend der Bau einer Bahn wird dem obern Emmenthal einen wirtschaftlichen Aufschwung bringen, den es mit vollem Recht verdient.

Melch n a u, im November 1912.

G. Reußer, Lehrer.





M.B.C. 18

V. Attinger sc.